

Laudatio Fritz Näf

Arthur Straessle, 19.4.2013

Herr Regierungsrat
Sehr geehrte Damen und Herren
Lieber Fritz Näf

Der Kanton Zürich ehrt dich heute für dein kulturelles Lebenswerk, in dessen Zentrum die Basler Madrigalisten und der Schweizer Kammerchor stehen. Mit ihnen hast du der Musikszene Schweiz Glanzlichter aufgesetzt und auch international hohe Anerkennung gefunden. Es ist nicht zu früh für diese Ehrung, denn der Kammerchor strich seine Segel 2011, und das Ensemble der Madrigalisten ist mit einem neuen Chorleiter wieder fest in seiner Heimatstadt Basel verankert. Du hättest allerdings einen besseren Laudator verdient, da ich nicht vom Fach bin, auch wenn mir die Sirenen aus der griechischen Mythologie als wohl ältestes Vokalensemble bekannt sind. Ich bitte Sie alle daher um Nachsicht. Was allenfalls sachkundig klingen mag, habe ich dem heutigen Trend entsprechend teilweise und ohne Quellenangabe abgeschrieben.

Die Laudatio gliedert sich in zwei Teile:

1. DER SINGENDE DIREKTOR

Auch in der Schweiz fällt kein professioneller Chorleiter einfach vom Himmel. Bei Fritz Näf dauerte es vom Zeitpunkt seines Eintritts an der Evangelischen Mittelschule Schiers 1958 20 Jahre bis zur Gründung der Basler Madrigalisten. Eigentlich sollte er im Bündnerland Primarlehrer werden. Er fiel aber beim Singen mit seiner hellen Stimme auf, erhielt vom Musiklehrer Unterricht im Sologesang und beschloss, später lieber Berufssänger zu werden. Als junger Primarlehrer studierte er daher zusätzlich Sologesang, erwarb das Konzertdiplom und beendete erfolgreich Meisterkurse in den USA, in Deutschland und in der Schweiz. 1968 begann der junge Tenor seine Karriere als Solist, die ihn bis 1990 in viele Konzerthallen, Opernhäuser und Kirchen Europas führte. Nebenbei sang er auch mit dem Ensemble Ricercare für Alte Musik an internationalen Festspielen und im Chor des Tessiner Radios und Fernsehens. Aus dieser Zeit stammen viele persönliche Beziehungen zu bekannten Sängern und Dirigenten, so auch zu Martin Flämig, den er schon von Schiers her kannte und der in den 70er Jahren, nunmehr Kantor an der Kreuzkirche in Dresden, Fritz Näf als Solist in Werken von Johann Sebastian Bach verpflichtete. Viele Jahre später erregten die Basler Madrigalisten dann mit Werken des schon 1785 verstorbenen Kreuz-Kantors Gottfried August Homilius Aufsehen. Ihre Weltersteinspielung der Markus-Passion und der Passionskantate „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld“ förderte eine eigentliche Homilius-Renaissance. Weltersteinspielungen waren unter anderem auch das Magnifikat und die Hamburger Weihnachtskantate „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ von Carl Philipp Emanuel Bach. Die Madrigalisten wurden

Fritz Näf Laudatio

dabei vom hervorragenden Barockorchester „*L'arpa festante*“ aus München begleitet und von Radio DRS 2 unterstützt.

Da dem Tenor Näf mit der Zeit vor allem der Opernbetrieb immer weniger zusagte, studierte er zusätzlich Chor- und Orchesterleitung. Diese Ausbildung und seine Erfahrungen als Sänger waren für seine spätere Arbeit mit professionellen Chören im Hinblick auf stimmtechnische und stimmpsychologische Aspekte, aber auch auf dem Gebiet der Probentechnik grundlegend.

Ab 1968 übernahm Fritz Näf Aufgaben als Musikpädagoge und im schulischen Managementbereich. Seine zweite Karriere begann er als Chef der Musikschule Reinach, wo er mit Willi Gohl und anderen den Verband der Musikschulen Schweiz mit Pensionskasse gründete. Auf ihrem Höhepunkt, acht Jahre nach Gründung der Basler Madrigalisten, wurde er 1986 Direktor der Musikschule und des Konservatoriums Winterthur und schliesslich erster Rektor der neuen Zürcher Hochschule Musik und Theater, die Teil der Zürcher Fachhochschule ist. Dass ein Winterthurer Sänger in diese Spitzenposition gelangte, hat am grossen Zürcher Konservatorium einige Musiker verblüfft, wie ich als damaliger Chef des kantonalen Hochschulamtes feststellen durfte.

Nach der Gründung des Schweizer Kammerchors wurde die Doppelbelastung als Hochschulrektor und Leiter zweier Berufschöre für Fritz Näf erwartungsgemäss zu gross. Daher verzichtete er an der Jahrtausendwende auf seine hohe staatliche Stellung mit garantierter Besoldung und machte Platz für seinen Nachfolger Daniel Fueter, um seine selbstgewählte kulturelle Mission zu erfüllen, die auf der Überzeugung von der Gleichwertigkeit professioneller Chöre und sinfonischer Orchester beruhte. Im gleichen Jahr begann auf Einladung von Kurt Masur seine Verpflichtung als Gastdirigent beim Chor von Radio France in Paris. Nicht von ungefähr dirigierte Masur im Sommer 2011 fast 84jährig das Tonhalle-Orchester in Beethovens 9. Sinfonie, als der Kammerchor zu seinem letzten Einsatz kam. Fritz Näf war übrigens auch bei anderen Chören und Orchestern im In- und Ausland als Dirigent gefragt. Ruhe fand er vermutlich nur in seiner Familie. Die Tochter Francisca und der Schwiegersohn singen ebenfalls berufsmässig und auch heute Abend, wobei Jean-Christophe Groffe eingangs zudem als Chorleiter im Einsatz war. Der Sohn schliesslich ist Musikwissenschaftler, und seine Jubiläumsschrift zum 25-jährigen Bestehen der Madrigalisten war mir sehr dienlich.

Professionelle Ensembles in einem Land zu gründen, dessen Chorvereinigung allein mehr als 2000 Laienchöre zählt, ist das eine, sie auch zu finanzieren, das andere. Weshalb wären sonst alle professionellen Ensembles mit Ausnahme der Opernchöre auf der Strecke geblieben! Dafür mussten die grossen Laienchöre mit hohen Anforderungen an ihre unbezahlten Sängerinnen und Sänger aufrüsten, genötigt durch neue Erkenntnisse der historischen Aufführungspraxis und steigende Ansprüche ihres von CD-Aufnahmen verwöhnten Publikums.

In diesem veränderten Umfeld arbeitete Fritz Näf als privater Unternehmer mit seinen hochqualifizierten Solistinnen und Solisten, die in beiden Chören jeweils projektbezogen für eine Reihe von Proben, Konzerten oder auch Tourneen verpflichtet und anständig bezahlt wurden. Bewusst bot er auch jungen Sängerinnen und Sängern eine berufliche Chance, damit sie Erfahrungen für ihr späteres Berufsleben sammeln konnten. Planung und Durchführung der vielen Chorprojekte waren überaus komplex und arbeitsintensiv. Sie erforderten

Fritz Näf Laudatio

zusätzlich zu Fritz Näf eine kleine, aber höchst professionelle Geschäfts- und Schaltstelle in Zürich sowie ein grosses Archiv.

Die blossen Konzerteinnahmen der Berufschöre konnten die Aufwendungen natürlich nicht decken. Das kleine Ensemble der Madrigalisten konnte sich immerhin auf jährliche Beiträge der Basler Halbkantone verlassen. An den grossen Schweizer Kammerchor zahlte die Stadt Zürich sehr bescheiden und am Schluss gar nicht mehr. Bund und Kanton lehnten eine Beteiligung stets ab. „Das Prestige eines professionellen Chores ist halt tiefer als jenes eines Orchesters, denn der Chor hat den Anstrich der Laienarbeit nicht verloren“, kritisierte Fritz Näf. Nur die Tonhalle übernahm für jährlich drei bis sechs gemeinsame Projekte den grössten Teil der Kosten, und auch Stiftungsgelder flossen, zum Teil ad personam, vor allem von der Artephila und der MERBAG-Stiftung des Tonhalle-Präsidenten Dr. Peter Stüber. Dennoch musste Fritz Näf ab 2000 über die Hälfte seiner beruflichen Tätigkeit für die Suche nach Sponsoren aufwenden, um stets eine ausgeglichene Jahresrechnung zu erreichen.

Meine Damen und Herren: Das Näf'sche Chorsystem konnte nur funktionieren, weil dessen Gründer nicht nur ein begnadeter künstlerischer Leiter, sondern auch ein unglaublich guter Organisator, Administrator und Manager seine Chöre war. Anders ausgedrückt: Er machte etwas Unmögliches zeitlich begrenzt möglich. Das war mir als letztem Präsidenten des Trägervereins bewusst. Die altersbedingte Suche nach einem Nachfolger für die integrale Fortsetzung seiner Arbeit musste scheitern, der Kammerchor aufgelöst und von der Tonhalle unter ihrem Intendanten Dr. Elmar Weingarten mit der Zürcher Sing-Akademie ein anderer Weg gefunden werden. Deren Präsidentin, Frau Prof. Karin Stüber, erwies sich schon am Gymnasium als exzellente Sängerin. Heute aber freut mich vor allem, dass ich Sie, verehrte Sängerinnen und Sänger, nochmals sehen und hören darf, fast zwei Jahre nach unserer letzten gemeinsamen Fahrt auf Adriano Banchieris Barca di Venezia a Padova im Basler Rheinhafen. Dem Vernehmen nach ist diese Fahrt auch Winterthurs Rotariern bekannt.

2. DER KÜNSTLER UND DIE ARS VOCALIS

Seit 1976 war Fritz Näf Dozent für Sologesang und Vokalensembleleitung an der berühmten Schola Cantorum Basiliensis. Nur ein Jahr später trat er bereits mit einem eigenen kleinen Vokalensemble für Alte Musik in der Basler Peterskirche auf. Die offizielle Gründung der Madrigalisten fand 1978 an der Schola Cantorum statt. Diese nahm Einfluss auf Besetzung, Artikulation, Stimmführung und Ästhetik. Ihre Bibliotheken boten eine reiche Auswahl für die Aufführung von Werken der älteren Musik, die zum Teil kaum bekannt oder sogar ganz vergessen waren. Ab dem 16. Jh. stehen kleinen Ensembles unzählige Vokalwerke zur Verfügung, vor allem Madrigale und Concerti. Gleiches gilt auch für die meisten geistlichen Werke der Renaissance, der Barockzeit und des frühen 18. Jahrhunderts. Die Forschungsabteilung der Schola lieferte dazu wesentliche Impulse hinsichtlich der historischen Interpretationsansätze. Auf diesen Grundlagen führte Fritz Näf die Madrigalisten in unterschiedlichen Formationen, a capella oder mit einem Orchester und historischen Instrumenten und auch mit

Fritz Näf Laudatio

Gastdirigenten zu grossem Erfolg. Viele Komponisten aus dem 15.-18. Jh. wurden ins Repertoire aufgenommen. Adriano Banchieri aus Bologna wurde nach Meinung der *Basler Zeitung* sogar zu einer Art Hauskomponist der Madrigalisten.

Vorübergehend wurde das Repertoire mit grösserer Besetzung auf Oratorien und eine intensive Zusammenarbeit mit Paul Sacher, dem Basler Kammerorchester und dem Zürcher Collegium musicum ausgedehnt. Nach der Gründung des Kammerchors konzentrierten sich die Madrigalisten aber wieder auf Aufführungen für kleinbesetzte Ensembles. Neu war die Zuwendung auch zu vielen zeitgenössischen Komponisten. Fritz Näf, Präsident der Willy Burkhard-Gesellschaft, brachte mit den Madrigalisten noch im September 2012 unter der Leitung von Alois Koch sowie gemeinsam mit zwei Laienchören und dem Musikkollegium Winterthur Willy Burkhards Oratorium „Das Jahr“ in vier Schweizer Kirchen zur Aufführung, sein Hauptwerk, das sonst in keinem Repertoire erscheint und auch nicht auf Tonträgern zugänglich ist.

Alter Tradition entsprechend, förderte Fritz Näf mit Kompositionsaufträgen das einheimische Musikschaffen und brachte mit den Madrigalisten zahlreiche Werke zur Uraufführung. Ernst Lichtenhahn schrieb einmal, es sei von unschätzbarem Wert, auch neue Werke so kompetent und qualitativ hochstehend vermittelt zu bekommen. Fritz Näf selber stellte fest, dass *gerade die neuen Werke in Bezug auf Stimmtechnik, Intonation und Dynamik ausserordentlich komplex seien und nur von professionellen Ensembles aufgeführt werden könnten.*

Dank der von Fritz Näf vermittelten *ars vocalis* durften die Madrigalisten an den wichtigsten Musikfestivals der Welt und auf Konzerttourneen in fast allen Ländern Europas, in Russland, in den USA, im Nahen und Fernen Osten Ehre für das Schweizer Chorwesen einlegen. Aus dem damaligen Leningrad wurden sie einmal zwangsweise mit einer Sondermaschine der Balair ausgeflogen, weil irrtümlich die Rede von einem atomaren Unfall war. 1996 wurden sie als erstes und einziges Schweizer Ensemble zum 4. Welt-Symposium für Chormusik in Sidney eingeladen. Unter anderem erhielten sie auch den Förderpreis für Musik der europäischen Wirtschaft und jenen der Ernst von Siemens Stiftung für die Interpretation zeitgenössischer Musik.

Als Fritz Näf Ende 2012 die Leitung an Raphael Immoos in Basel abtrat, durfte er auf 35 erfolgreiche Jahre mit über 600 Konzerten, 28 Schallplatten und CDs zurückblicken. Der Baslerbieter Regierungsrat Urs Wüthrich unterstreicht in einem Schreiben an Fritz Näf im Hinblick auf die heutige Ehrung – ich zitiere – *„die grosse Genugtuung, dass der Kanton für Sie die kulturpolitischen Rahmenbedingungen bereitstellen und eine finanzielle Unterstützung zukommen lassen konnte, die Ihrem pionierhaften und herausragenden musikalischen Engagement in und über die Region Basel hinaus dienlich waren.“*

Die Geschichte des Schweizer Kammerchors ist kurz. Er wurde auf Vorschlag von Fritz Näf gegründet, weil der Chefdirigent der Tonhalle, David Zinman, und der künstlerische Leiter Trygve Nordwall verlangt hatten, dass zu einem erstklassigen Berufsorchester ein adäquates Ensemble im vokalen Bereich treten müsse, damit man nicht mehr auf ausländische Chöre angewiesen sei. Am 28. Oktober 1997 sang der Kammerchor erstmals in der Tonhalle. Seinen Kern bildeten die Madrigalisten. Hinzu kam je nach Projekt Unterstützung aus einem grossen

Fritz Näf Laudatio

Pool sorgfältig ausgelesener professioneller Solistinnen und Solisten des In- und nahen Auslands.

Fritz Näf bereitete den Kammerchor mit Liebe und Akribie auf die chorsinfonischen Konzerte mit Dirigenten und Orchestern allerersten Ranges vor. Leider erfüllte sich die Hoffnung nicht, auch andere Schweizer Städte würden für Konzerte ihrer Berufsorchester kostendeckend und regelmässig den falsch etikettierten Zürcher Chor engagieren. Zahlreiche Einladungen zu Festivals und Tourneen scheiterten sogar an der Kostenfrage. Dafür verfolgte der Kammerchor auch eigene Projekte, vor allem mit Neuer Musik, und konnte so am Ende seines kurzen Bestehens doch auf über zweihundertfünfzig Konzerte, mehrere Tourneen und zahlreiche CD-Einspielungen verweisen. Von letzteren seien als Beispiele die Sinfonien 2, 3 und 8 von Gustav Mahler gemeinsam mit dem Tonhalle-Orchester unter David Zinman erwähnt. Die letzte Konzertreise führte 2010 nach Mexiko. Dirigent war Werner Pfaff, der auch heute den Chor leitet und schon mehrfach seinen Freund Fritz Näf ersetzt hat. So dirigierte er vor zehn Jahren die Madrigalisten im Basler Gare du Nord. Auf dem Programm standen neben Brahms unter anderem auch „Der wirksame Mond“ von Burkhard Kinzler aus Winterthur.

Die NZZ lobte am Kammerchor *„die Reinheit der Intonation, den Reichtum an Klangmöglichkeiten, rhythmische Präzision, den textgesteuerten Gestaltungswillen und die hohe Reaktionsfähigkeit.“* Wie Fritz Näf dieses Resultat trotz wechselnder Zusammensetzung erreichte, erklärt er so: *„Die Stimme des Sängers ist von Grund auf viel individueller als das Instrument eines Orchestermusikers. Da beginnt die Arbeit des Chorleiters und –Ausbilders. Zuerst muss versucht werden, dass alle dieselbe Intonation haben, dann geht es um präzise Rhythmen und die entsprechende Dynamik, die Artikulation, die Phrasierung und die richtige Aussprache. Dann feile ich an der Vokalfärbung. Die muss überall gleich sein. Auch das Vibrato ist entscheidend, damit keine Einzelstimme herauszuhören ist. Dann endlich kann ich den Chor einem Orchester bzw. einem Dirigenten übergeben.“*

Meine Damen und Herren: Fritz Näfs Erfolg beruhte auf seiner Persönlichkeit, gepaart mit Erfahrung, umfassendem Wissen, klarer Zielsetzung, auf dem Willen zur Perfektion und der Bereitschaft zu Experimenten, aber auch auf sehr sorgsamem Umgang mit seinen Sängerinnen und Sängern. Zum zehnjährigen Jubiläum des Kammerchors unterstrich Michael Haefliger, Luzerner Intendant: *„Der Schweizer Kammerchor ist eine tragende Säule unseres Festivals, sein künstlerisches Niveau ist Weltklasse“*. Als der Kammerchor im letzten Jahr seines Bestehens in der Tonhalle Haydns Nelson-Messe sang, brachte es der Tagesanzeiger auf den Punkt: *„Dieser Chor war wieder einmal fantastisch“*. Und in einem Schreiben an Fritz Näf lobt Wolfgang Sawallisch *die grossartigen Leistungen, aber auch die Intensität und Liebe, die Fritz Näf dem Chorgesang widme und damit dem Musikleben seines Heimatlandes einen unverwechselbaren Qualitätsstempel aufgedrückt habe*.

Dem habe ich nichts mehr beizufügen.